

nierten Punkte eine Fanalstation errichtet worden, von wo aus man sich durch Feuerzeichen mit den in der Ebene wohnenden Artgenossen verständigen konnte. So wird wenigstens der Spitzwall auf dem Gickelsberge gedeutet. Nach dem Vordringen der deutschen Ritterheere wurde das neue Land vom Markgrafen an die Ritter als Lehen gegeben, die deutsche Kolonisten heranzogen, die sich aber lieber neben den bestehenden Sorbendörfern ansiedelten. In das Wazonizatal kamen Franken, woran uns noch die Orte Frankental, Großharthau (Harth ist das süddeutsche Wald) erinnern. Auch das dem Neukirchner Dialekte eigene Verschlucken der Vor- und Endsilben (geschlagen = gschloin) ist fränkisch. Torbögen am Rittergute, der ehemaligen Brauerei und am Niederhofe erinnern ebenfalls in ihren schönen geschwungenen Linien an die Toreinfahrten altfränkischer Bauerngüter. Wir wollen hoffen, daß sie uns erhalten bleiben mit als Zeugen der deutsch-fränkischen Kolonisation unseres Tales. Um 1200, vielleicht schon um 1000, hatten diese Kolonisten an dem Ritterhofe dem gegenwärtigen Niederhofe, ein neues Dorf erbaut. Zwar wird es 1213 erstmalig als Neukirchen erwähnt, doch geht daraus hervor, daß vorher eine ältere Kirche, vielleicht nur eine Kapelle, vorhanden gewesen ist. Die katholische Pfarrkirche „Unser lieben Frauen“ begann, ausgestattet mit Privilegien des Bauhner Domkapitels, ihr Ansehen und ihre Macht weit zu entfalten. Dretschen, Arnsdorf, Diehmen, Tröbigau, Lautewalde und Ringenhain waren hierher eingepfarrt. Da mit dem Kapitel in Bautzen öfters zu verhandeln war, der Ritter in enger Fühlung mit dem auf der Ortenburg residierenden Markgraf oder dessen Statthalter sein mußte, wurde die „Hohe Straße“ nach Budissin angelegt, die noch jetzt am Lämmerberge ansteigt und als Paßstraße zwischen diesem und dem Picho über den Sattel des nördlichen Bergzuges führt. In Kriegszeiten waren Ritterhöfe und Gotteshaus Zufluchtsorte für die Bevölkerung, und die Kirche wurde im Hussitenkriege regelrecht belagert. Als die Feinde ein Loch in die Tür hieben und einer hindurchkriechen wollte, wurde ihm von den in der Kirche eingeschlossenen Neukirchern der Kopf abgeschlagen, worauf die wütenden Feinde das Gotteshaus in Brand steckten. Als 1524 durch Anstellung eines neuen Geistlichen die Reformation in Neukirch Eingang fand, trennte ein bischöflicher Erlaß die Dörfer Tröbigau, Arnsdorf, Dretschen und Lautewalde vom Kirchspiel Neukirch ab. Damit war die kirchliche Größe Neukirchs gebrochen. 1586 finden wir auf der Naderschen Karte die erste Anlage zu dem oberen Rittergute verzeichnet. Die Weßnitz war von der jetzigen Wehrbrücke bis über die Kirche hinaus ungefähr zur Bruno-Stiebitz-Straße zu einem See angestaut, in dem sich eine kleine Insel erhob, auf der Hans von Wolbrich ein festes Haus besaß. Der mit alten Bäumen bestandene Platz an der Nordseite des Gutes zeigt heute noch einen Teil dieser ehemaligen Insel. Da den Bewohnern Diehmens dieser See ungeliegt war, wenigstens behaupteten sie, einen Umweg zur Kirche zu haben, wandten sie sich dem Gaußiger Kirchspiele zu. Die Herrschaft wollte ihnen entgegenkommen und ließ den Weg um den See pflastern, trotzdem war auch dieses Dorf der Neukircher Parochie verloren. Als wenige Jahre später der See trocken gelegt wurde, erließ der Pfarrer einen flammenden Protest, da er sich in seinen Einkünften stark geschädigt fühlte; denn ein Teil von dem Erlöse des Fischfanges floß ihm zu. Neben dem Niederhofe besaß Neukirch noch ein Rittergut, das vielleicht das älteste war, jedoch geben diesbezügliche Urkunden keine genaue Lage an, es ist das der Platz der gegenwärtigen Bergtöpferei. Hier hatten zwei Brüder Haugwitz um 1580 gewohnt. Dieses Geschlecht wird überhaupt als erstes Neukircher Adelsgeschlecht 1319 erwähnt und Gelfried von Haugwitz war um 1380 Pfarrer des Ortes. Daß das Gut

auf der Bergtöpferei ein alter Rittersitz gewesen sein muß, geht auch daraus hervor, daß dicht daneben der Kretscham lag, nämlich die Lochschenke, in der Bekanntmachungen verlesen und Gericht abgehalten wurden und wo sich auch ein Gefängnis befand, im Volksmunde „Hundeloch“ genannt, wovon die Schenke auch ihren Namen trug. Obwohl Neukirch nur ein stilles Walddorf war, so scheint es immerhin anderen Orten gegenüber eine bevorzugtere Stellung eingenommen zu haben, da es der Sitz der ältesten Adels-geschlechter war, so ist es auch zu erklären, daß sich in dem Orte mehrere Adlige anderer Geschlechter ansässig machten, so waren vertreten die Familien von Warnsdorf, Parzfeld auf dem Sitze, der im Dreißigjährigen Kriege verwüstet wurde und heute noch die „Wüstliche“ genannt wird, ferner die Pannewitz, Starschedel, Leubnitz, Schreibersdorf, Gersdorf. Viele dieser Geschlechter sind durch die verschiedenen Kriege gänzlich verarmt und haben später sogar ihre Adelsbezeichnung abgetan. Auch im ehemaligen Wjazonca, dem im „Auslande“ liegenden Oberneukirch im Meißner Lande, das Kolonistendorf Neukirch gehörte nämlich zur böhmischen Lausitz, war ein Rittergut vorhanden, das aber 1657 von Margarethe Schilling geborene von Hermsdorf an vier Bauern verkauft wurde.

Der Baltenberg wird in der Grenzkunde des Jahres 1223 Iffinberg genannt, und die ersten Bewohner sollen das auf den sumpfigen Wiesen vorkommende Raseneisenerz verhüttet haben, der Wald lieferte die dazu nötige Holzkohle, woran eine alte Flurbezeichnung „Meißerstatt“ erinnert. Der zahlreichen Bergbauversuche, die sich von ältester Zeit bis zum Jahre 1756 in verschiedenen Abschnitten erstreckten, durch Kriege und Mißerfolge Jahrzehnte lang unterbrochen, aber durch sagenhafte Erzählungen und der Sehnsucht nach Reichtum immer wieder aufgenommen wurden, ist an dieser Stelle schon mehrmals gedacht worden. Der Wald umschlang von allen Seiten das Dorf, reichte vom Baltenberge bis an die ersten Häuser, die Harthmühle, wohl die älteste Mühle Neukirchs, zeigt noch am Ende des 16. Jahrhunderts die Richtigkeit ihres Namens, da sie noch eine einsame Waldmühle war. Selbst zwischen Neukirch und Puzkau schob sich noch ein Waldgürtel ein, und es war ein gefährvolles Wagnis, eine Reise nach Bischofswerda zu unternehmen. So fand man den Besitzer des Niederhofes, Ulrich II. von Rostitz, der nach Bischofswerda fliehen wollte, erschlagen im Walde auf. Die Buschmühle und das Gasthaus zur Fichte erinnern daran, daß der Wald auch zwischen Ringenhain und Neukirch einen grünen Kiegel geschoben hatte. Zwischen dem meißnischen und dem böhmischen Neukirch ging vor dem großen Religionskriege die Landesgrenze. In solchen Grenzorten gab es schon damals viel zu pflücken und wohl auch zu stehlen. Für Leute dieses Berufes ging um das Dorf herum ein verschwiegener Waldpfad, der „Diebstieg“, es ist das der an der Hofmannschen Fabrik beginnende, nach der Siedlung, dem Luftbade und roten Bahnwärterhause führende Weg, der die Lindenallee überschreitet und in der Nähe der Baltenmühle auf den „Semmelweg“, jetzt Baltentalstraße, mündet. Auch der Name „Semmelweg“ verrät seine fränkische Herkunft; denn semmig ist gleichbedeutend mit dem fränkischen Ausdruck für sumpfig, somit bedeutet „Semmelweg“ einen Weg, der durch feuchte, sumpfige Wiesen führt, was früher hier auch der Fall war. Am Hange des nördlichen Bergzuges trat der Wald zuerst zurück. Da an der nach Süden zu geneigten Talseite hier zuerst der Schnee schmolz, wurden die hier angelegten Acker schon im zeitigsten Frühjahr schneefrei und konnten zuerst bestellt werden. So ist die „Hohe Straße“ als alte Budissiner Landstraße zuerst über freies Feld gegangen.

(Schluß folgt.)